

Predigt
am 9.11.2003 (drittletzter So.)
in der
evangelischen Kirche Denklingen
von
Pfr. Wolfgang Vorländer
über
Jes.38,17

„Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe.“

Ihr Lieben,

die Frage, über die ich heute morgen mit euch nachdenken möchte, lautet: Wie „funktioniert“ (wenn ich das einmal so platt sagen darf) eigentlich *Trost* in unserem Leben? Wie geschieht das eigentlich, dass wir uns aus irgendeinem Grund nach Trost sehnen und dann auch wirklich Trost finden?

Auf dem letzten Missionale-Treffen in Köln hat Peter Bukowski, der Moderator des Reformierten Bundes, gesagt: Das tiefste Bedürfnis vieler Menschen heute ist ein zweifaches: es ist das Bedürfnis nach *Trost* und nach *Wegweisung*. Über diese Aussage lohnt es sich sehr nachzudenken. Wir konzentrieren uns heute morgen auf den Trost.

Als erstes möchte ich sagen, dass wir Menschen immer dann Trost suchen, wenn uns etwas im Leben weh tut und Schmerz bereitet.

Ich bin jetzt 24 Jahre Pfarrer. Und meine Erfahrung aus den ungezählten Begegnungen mit Einzelnen ist die, dass fast jeder Mensch, egal ob Kind oder Greis, ob Jugendlicher oder Erwachsener, mit der Erfahrung des Schmerzes vertraut ist und in seinem Leben eine schmerzende Stelle kennt, einen wunden Punkt, vielleicht eine Wunde, die inzwischen einigermaßen vernarbt ist, die aber immer noch soz. „wetterfühlig“ ist, - oder eben doch einen ganz akuten Schmerz. Menschliches Leben kann so wunderschön sein, aber das Leben tut auch weh. Und manchmal erleben wir beides: Die Schönheit und den Schmerz des Lebens im selben Atemzug.

Und der Schmerz des einen ist von dem des anderen so verschieden wie die Gesichter der Menschen verschieden sind. Es mag eine kleine Not sein oder eine, die sich wie eine dunkle Macht über das ganze Leben legt.

Was bei dem einen ein Schmerz aus der Kindheit ist, ist bei dem anderen vielleicht eine bestimmte Charaktereigenschaft, unter der er bei sich leidet; und er gäbe etwas drum, wenn er die quitt würde.

Und was bei dem einen der Schmerz ist, dass ein Lebenstraum vielleicht für immer unerfüllt bleibt (z.B. der, einen Lebenspartner zu finden), ist bei dem anderen vielleicht der Schmerz, immer im Leben nur auf dem vierten oder zehnten Platz zu landen.

Und so könnte ich fortfahren. Vielleicht leidet ein junges Mädchen ganz schrecklich darunter, dass es nun wirklich nicht hübsch ist. Vielleicht leidet ein anderer darunter, dass er vor allem Angst hat, was für andere nur ein Klacks zu sein scheint. Und vielleicht ist der Schmerz eines dritten der ganz abgründige Schmerz, dass er wirklich und tatsächlich... *Feinde* hat, ob auf dem Schulhof oder am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft.

Manche sind mit ihrem Lebensschmerz Tag für Tag konfrontiert. Und bei anderen ist es so, dass sie ihren Schmerz am liebsten nicht kennen wollen und alles tun, um ihn nicht spüren zu müssen, um ihn zu betäuben. Manche verbrauchen viel Lebensenergie, um ihr Gefühl auszuschalten und sich eine Art Panzer zuzulegen.

Je schmerzhafter etwas im Leben ist, desto mehr neigen wir dazu, einen Schutzwall darum herum zu bauen und ihn vielleicht sogar nach außen hin so aussehen zu lassen, als handele es sich um ein Blumenbeet.

Manchen ist es gelungen, ihren tiefsten Schmerz einzumauern wie die schwarze Spinne in Gottfried Kellers Roman, diese gräßliche Spinne, die in die Mauer eingemauert wurde, damit sie für immer unschädlich sei, aber dann kommt irgend so ein Narr und reißt den Pfropfen aus der Wand, und nun kommt die Spinne doch raus mit ihrem Verderben.

Ob dein Schmerz Trauer heißt oder Versagen oder Schuld oder Scham oder Verzweiflung oder Angst vor dem Altwerden oder Angst vor deinem Körper, in dem sich ein Leiden festgebissen hat wie eine Giftschlange, oder ob dein Schmerz am Ende den Namen hat, dass deine Zweifel an Gott immer lauter sprechen als das Gefühl tiefer

Geborgenheit in Gott... – am Ende bist du eben auch so ein Menschenkind, dass sich nach nichts so sehnt wie nach Trost.

Aber wo findet man den? Wir können uns oft nicht einmal vorstellen, wie denn für meinen ganz persönlichen Schmerz, für meinen ganz persönlichen dunklen Punkt echter Trost überhaupt aussehen könnte!

„Siehe, um Trost war mir sehr bange“. Das ist das Bangesein davor, dass es vielleicht gar keinen Trost gibt für diese elende, kleine oder große Druckstelle meines Lebens.

Der König Hiskia, in dessen verzweifelnem Gebet dieser Satz vorkommt, erlebte zu jenem Zeitpunkt die pure Angst vor dem Sterben, denn er war unheilbar krank und dem Tode näher als dem Leben. Und das schlimmste für ihn war, dass Gott dahinter stecke und ihn quälen wolle. „Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt habe ich mein Leben wie ein Weber. Nun schneidet Gott mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis!“ Das ist der freie Fall hinab in den puren, ungelinderten Schmerz.

Aber durch dieses Gebet geht auf einmal ein Ruck. Hiskia weiß selber nicht, was in diesem Augenblick mit ihm geschieht, warum ihm auf einmal die Worte über die Lippen kommen und er sich selber „Aber“ sagen hört! „Aber du...!“ Vorher hieß es immer nur: Aber ich...! – Und nun auf einmal heißt es: „Aber du... – aber du hast dich meiner Seele angenommen, dass sie nicht verdürbe!“

Das ist die Erfahrung, dass Gott Trost bringt, in dem er dafür sorgt, dass meine Seele nicht verdirbt. Trost von wäre dann gar nicht immer die Herstellung völlig neuer Umstände. Trost von Gott wäre dann seine schützende Hand über meiner Seele, sodass der tiefste Kern meiner Person bewahrt wird davor, zu verkümmern, auszubluten oder abzusterben.

Gott kommt und nimmt meine verwundete Seele wie ein Küken zwischen seine Hände. Wann und auf welche Weise Gott das macht, kann man nie voraussehen und ist nie berechenbar. Wir wissen auch nicht, warum man oft auf Trost erst so lange warten muß und bis dahin nichts tun kann als auszuhalten.

Wie der Schmerz des Lebens genau so viele Gesichter hat wie es Menschen gibt, so tausendfach verschieden ist es, wie Gott seinen Trost in eines Menschen Seele senkt. Aber das Ergebnis – das ist im Kern immer gleich! Dass nämlich einer spürt: Er kann

wieder leben! Und dass er aufstehen kann. Dass ihm sogar das Gift des Selbstmitleids entzogen wird und er spürt, dass er noch etwas anderes ist als nur Opfer, indem er nämlich eine Kraftquelle in sich spürt.

Ein getrösteter Mensch kann wieder essen und trinken, er hört wieder die Vögel singen, noch unter Tränen kann er auf einmal ein bißchen lächeln, und er vernimmt wieder einen Auftrag für sein Leben und einen Sinn in seinem Leben.

Ein getrösteter Mensch sagt nicht mehr nur: „Aber ich... ich armer Kerl!“, Sondern: „Aber du! Du hast meine Seele vor dem Verderben bewahrt.“ Ich bin eine Gesegneter, - vielleicht wie Jakob am Jabbok so gesegnet wurde, dass er gleichwohl für den Rest seines Lebens ein hinkender blieb.

Hinkende werden wir vielleicht alle bleiben oder es sogar im Laufe des Lebens immer mehr werden, aber warum nicht hinken, wenn Gott mich getröstet und gesegnet hat?!

Amen.